

Bundesgründung und die Verhandlungen anlässlich der Bundeserstreckungen, um die verfassungsgeschichtliche „Grammatik“ des schwäbischen Bundes zu ermitteln. In einem zweiten Schritt werden die Mitgliederentwicklung und die Binnenstruktur analysiert. Auf der Basis einer profunden Kenntnis der sehr umfangreichen Quellenbestände und einer souveränen Übersicht über den bisherigen Forschungsstand gelangt der Vf. nicht nur zu einer Vielzahl anregender und interessanter neuer Erkenntnisse, insbesondere in bezug auf die Rolle des niederen Adels und der Vorbildfunktion der Gesellschaft mit dem St. Georgenschild, er rückt den Schwäbischen Bund auch insgesamt in ein neues Licht. So kann er nachweisen, daß es sich bei dieser Einung trotz aller engen Bindung an den Kaiser zu keiner Zeit um den verlängerten Arm der Habsburger im Südwesten des Reiches gehandelt hat, sondern daß der Schwäbische Bund eine politische Kraft *sui generis* war. Sowohl das Bündnisrecht als auch die Diplomatie waren auf der Höhe der Zeit und erwiesen sich über 40 Jahre hinweg als ebenso flexibel wie wirkungsvoll. Überzeugend kann C. mehrfach herausstellen, daß der Schwäbische Bund die spätm. Form der Einung bis an ihre Grenzen auslotet, moderne Verfassungselemente vorwegnimmt und damit gleichsam ein wichtiges Teilstück auf dem Weg zur „verdichteten“ Form des frühneuzeitlichen Staates darstellt. Insbesondere gilt dies für die Finanzorganisation, die immer professioneller arbeitende bündische Schiedsgerichtsbarkeit, die Durchsetzung des Mehrheitsprinzips bei Abstimmungen im Bundesrat und des freien Mandats der Räte. Im Gegenzug wird aber auch deutlich, wie stark m. Elemente im frühneuzeitlichen Reich weiterwirkten und wie wichtig bündische und genossenschaftliche Strukturen für das Funktionieren des frühmodernen Staates waren.

Peer Frieß

Ioan-Aurel POP et Iacob MĂRZA, La personnalité et l'époque de Jean de Hunedoara reflétées dans les annotations en marge d'un incunable de 1481, *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento* – Jb. des italienisch-deutschen historischen Instituts in Trient 25 (1999) S. 45–61, bietet eine Würdigung des Johannes Hunyadi, des Vaters von Matthias Corvinus, vornehmlich anhand von hsl. Bemerkungen zu Briefen von Papst Pius II. in einer Edition der Werke dieses Papstes von 1481.

Josef Riedmann

Jörg K. HOENSCH, Matthias Corvinus. Diplomat, Feldherr und Mäzen, Graz u. a. 1998, Styria, 328 S., Abb., Karten, ISBN 3-222-12640-2, DEM 54. – Eine deutschsprachige Biographie des ungarischen Königs Matthias Corvinus (1443–1490) fehlte seit über 100 Jahren; wissenschaftlichen Ansprüchen genügte lediglich der Katalog der 1982 veranstalteten, niederösterreichischen Landesausstellung über „Matthias Corvinus und die Renaissance in Ungarn“, der allerdings, wie der Titel schon sagt, eher den bedeutenden Renaissancefürsten und Mäzen in den Blick nahm. So ist es besonders zu begrüßen, daß der Saarbrücker Osteuropa-Historiker H., der zuvor bereits eine Biographie Kaiser Sigismunds vorlegte (1997; vgl. DA 55, 749), nun ein Buch über „König Matthias“ geschrieben hat, nicht zuletzt weil er auch in der Lage war, die ungarische Fachliteratur zu rezipieren. Um es gleich vorwegzunehmen: die Lektüre